Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Röns ahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ▢ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 94 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | **Halver** Montag, den 23. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. April. Der deutsche Rückzug in die „Siegfriedstellungen" ist beendet. — Fortgang der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne. Verlustreiche und vergebliche Angriffe der Franzosen bei Braye, Cerny, Craonne und am Brimont-Block. Ein starker deutscher Gegenangriff treibt die Franzosen im Waldgebiet zwischen der Straße Thuizy—Nauroy und Auberive zurück. Damit ist der zweite französische Durchbruchsversuch in der Champagne vereitelt. — In Macedonien werden französische Angriffe auf den Crevena Stena abgewiesen.

Im Donner der Riesenschlacht.

[Am Wochenschluß.]

Er. Der ersten Champagne-Offensive folgte seinerzeit Joffres „großer" zweiter Angriff zwischen Reims und den Argonnen. Der zweiten Champagneschlacht folgte die Vier-Monats-Schlacht an der Somme — und jedesmal glaubte die Welt, jetzt sei der Höhepunkt der mechanisch-artilleristischen Ausstattung der Schlachten auf dem westlichen Kriegsschauplatz erreicht, wo sich bekanntlich Frankreichs Erfinderkraft, Englands industrielle alte Organisation und Nordamerikas Spezialistenleistung die Hände reichten, um die Heere Deutschlands zu zermürben, zu zermalmen, zu zerquetschen.

Welch eine Leistung, würdig eines neuen Homers, einer Ilias, die ein ganzes Millionen-Volk als würdig der Götterhöhen des Olympos zeigt, daß das deutsche Volk hier den Ansturm dreier Völker, Länder und Industrie-Reiche, daß es dazu die britische Waffengefolgschaft der Kanadier und Australier, der Inder und der französischen Senegalneger, der Turkos und Gurkhas und zahlloser anderer farbiger Mietlinge des britischen Weltreichs, das die weiße Rasse seit jeher verriet, ertragen hat, während seine Scharen zugleich im Osten die Kräfte des russischen Riesenreiches fesselten, in der Moldau die rumänische Wacht hielten und auf den schneebedeckten Höhen Macedoniens Mitteleuropa und die Kultur der Herzländer Europas beschirmten! Grandioseres ward nie erlebt in aller Menschheitsgeschichte, als dieser neue Nibelungenkampf, als diese Schlacht auf einem neuen Walserfelde, aus der fürwahr „ein neuer Himmel und eine neue Erde" hervorgehen müßten.

Und nun wurde das alles noch übertroffen durch die neue Schlacht zwischen Arras und östlich von Auberive in der Champagne. Die „dritte" Champagneschlacht — so könnte man auch sagen — nur, daß die Champagneschlacht jetzt rund ein Viertel der Kampfhandlungen umfaßt; daß daneben sich westlich anschließt die Schlacht an der Aisne, die im Bogen von Saint Quentin (in der Hindenburgs meisterhafte Zurückverlegung der Front die Feinde gezogen hat) und zuletzt die Engländer-Schlacht um Arras. „Über-Materialschlacht" — so nennen Engländer und Franzosen selbst die neue Offensive. Sechs Tage und sechs Nächte lang Trommelfeuer bis zu Kaliber von 38,5 Zentimeter; dann Sperr- und Riegeltrommelfeuer gegen die rückwärtigen deutschen Stellungen; und inzwischen in der vordersten, in Trichter, Staub und Eisensplitter aufgelösten Linie der deutschen Stellungen infanteristischer Angriff der frischen feindlichen Truppen. Ein Heer, das solche Orkane glühenden Eisens und zerstäubender Sprengstoff-Entladungen aushält, das den sechs Monate lang aus den Ländern der halben Erde her vorbereiteten Riesenansturm einer solchen Offensive derart erträgt, daß es dem Feinde nur taktische Einzelvorteile überläßt, daß es ihm strategisch überall den Degen aus der Hand zwingt und den allmählichen Übergang in neuen Stellungskrieg immer näher und näher rückt (wofern es nicht selbst unter Führung gewaltiger Feldherrnvollends vorwärts schreitet unter dem alten Preußensignal „Avancieren"), dessen Ruhm und Preis muß dereinst alle Skaldengesänge überrauschen.

Wie steht die Schlacht?

Bei Arras hatten die Engländer geflissentlich als Erste mit riesiger Wucht angegriffen. Sie hofften, die deutsche Oberste Heeresleitung werde beunruhigt daraufhin ihre großen Reserven an die Arras-Front werfen. Aber im Hauptquartier Hindenburgs hat man kühle „Nerven". Man durchschaute, daß an der französischen Front der Hauptschlag folgen solle. Und als dann Frankreichs gesammelte, ungeheuer tief gestaffelte Macht vorbrach in 40 Kilometer Frontbreite an der Aisne und alsbald ebenso weithin in der Champagne, da begegneten die Angreifer, die abermals hatten „durch"stoßen sollen, einem Widerstande, vor dem sie Tag für Tag mehr das Stürmen verlernten.

Auf 200 Kilometer Länge tobt jetzt die Riesenschlacht, die „Über-Material-Schlacht." Zwischen den beiden „Pfosten"-Angriffen bei Arras und an der Aisne liegt der Halbbogen von St. Quentin, in den die Feinde eingedrungen sind, in den sie sich nach Hindenburgs strategischer Vorschrift vorgefühlt haben vor stärkere neue deutsche Stellungen.

Die Schlacht geht; die Schlacht steht, hoch in den Lüften siegen und triumphieren unsere Flieger — inmitten dieser allergewaltigsten Leistungen unseres Heeres hatten es deutsche Arbeiterverführer fertig gebracht, um der Ernährungspolitik und sonstiger irrender Wünsche willen an 300 000 Arbeiter zu mehrtägigem Streik zu veranlassen, während die Front jedes Maschinengewehr, jede Granate, jedes Kilo Sprengstoff benötigt.

Da ist denn — wahrhaft als „Vater des Vaterlandes" — der Feldmarschall v. Hindenburg auf den Plan getreten und hat es laut hinausgerufen, daß es „unsühnbare Schuld" bedeute, am Heere insgesamt und besonders „an dem Mann im Schützengraben", der mit seinem Blute es zu bezahlen hat, wenn ihn die Heimat ohne Schutz der technischen Hilfsmittel läßt.

Nun wohl — hoffentlich hört man auf diese Stimmen. Hoffentlich kann solch ein Streik niemals wiederkehren. Beim deutschen Herzen und jeder höchsten Treueverpflichtung beschwor uns der Feldherr, der die Schlacht lenkt und den endlichen Sieg „denkt".

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Küster.

4 (Nachdruck verboten.)

Hans war überaus glücklich, als er endlich wieder nach Reichenbach zu seinem geliebten Onkel Fritz hinaus durfte, der sich mit seiner jungen Frau nach seiner Rückkehr von der Hochzeitsreise auf dem schönen Gute ganz häuslich eingerichtet hatte und die Residenz kaum noch betrat. Wieder wie früher, blieb Hans oft mehrere Wochen hintereinander bei den glücklichen Menschen, der hübsche muntere Knabe ward auch schnell der Liebling seiner jugendlichen Tante.

Es war ein schönes Leben unter diesen drei Glücklichen. Der Baron wie seine Gemahlin waren gleich gute, hochbegabte Naturen, und beider Bestreben ging dahin, den so reich angelegten Knaben dem verderblichen Einfluß der Mutter zu entziehen und einen guten, edlen Menschen aus ihm zu machen.

So vergingen Jahre. Frau von Reichenbach und ihre Tochter lebten in bescheidenen Verhältnissen in B., Hans stand als Fähnrich im dortigen Husarenregiment. Der Baron und seine Gemahlin lebten noch immer zurückgezogen draußen auf ihrem Gute und zeigten sich nur vorübergehend während des Winters einmal in ihrem Palais in der Residenz. Die ehemals so arg getäuschten Hoffnungen von Hans' Mutter begannen wieder aufzuleben: die Ehe ihres Vetters war kinderlos geblieben, die junge Baronin zudem seit längerer Zeit leidend. Mit hoher Freude erfüllte es die herzlose Frau, wenn sie bei jedem Begegnen ihres Vetters Gemahlin bleicher, leidender fand. Sie wiegte sich wieder in Glücksträumen, welche sie über dem Grabeshügel der armen jungen Frau zu spinnen begann.

Und das scharfe Auge der Habgier und des Hasses hatte sich auch nicht getäuscht: die Stunden des Eheglücks des Barons von Reichenbach waren in der Tat gezählt; langsam und ohne Rettung siechte die einst so glückliche, vielbeneidete Frau dem Grabe zu. Nur Hans teilte den unbeschreiblichen Schmerz seines Onkels, hing er doch mit inniger Verehrung an seiner engelguten Tante.

Nach dem Tode der Gattin, die ihm eben alles gewesen war, schleppte der Baron sein Leben dumpfbrütend hin, wie eine Last. An Leib und Seele gebrochen, dauerte es nicht lange, bis er neben der Entschlafenen in der Familiengruft ruhte. Hans von Reichenbach war, abgesehen von einigen unwesentlichen Legaten an Verwandte der jungen Baronin und an die ältere Dienerschaft, Universalerbe. Er ahnte nicht die Intrigen, die diese Wendung herbeigeführt hatten; er wußte nicht, daß seine Mutter vor keinem Mittel zurückgeschreckt war, ihm dieses Erbe zu sichern. Und ihre Bemühungen hatten auch im vollsten Maße den gewünschten Erfolg gehabt: waren ihre Intrigen doch nur die Folge egoistischer Berechnung gewesen, denn das Eigentum ihres Sohnes betrachtete sie ja natürlich auch als das ihrige. Auch war es ihr sehr erwünscht, daß eine Bestimmung des Testaments Hans die Bemessung der Mitgift seiner Schwester überließ, denn sie kannte zur Genüge die Uneigennützigkeit ihres Sohnes. So konnte sich denn Friederike von Reichenbach mit Recht eine reiche Erbin nennen.

Mutter und Tochter waren noch im Gespräch über ihre so glücklich veränderten Verhältnisse, als ein Diener Herrn von Lossau meldete. Unmerklich wechselte Frau von Reichenbach die Farbe; ängstlich fast klang ihre Stimme und zögernd, als sie dem Diener entgegnete: „Ich lasse Herrn von Lossau bitten, mich im Salon zu erwarten."

„Dieser Lossau ist mir lästig, Mama", sagte Friederike, „und ich kann nicht begreifen, wie du so vertraut mit ihm verkehren magst. Seine Verhältnisse sind so, daß er nicht mehr zu uns paßt, außerdem ist seine Persönlichkeit mir geradezu zuwider. Es ist mir ganz unverständlich, wie der Onkel ein so unbegrenztes Vertrauen haben konnte. Aber", schloß sie mit feinem Lächeln — „er hatte ja das Glück, ein Verwandter der gnädigen, hochseligen Frau Tante zu sein!"

Ungeduldig hatte die Baronin den Worten ihrer Tochter zugehört, dann, sich erhebend, sagte sie:

„Ich bitte dich dringend, Friederike, in unser aller Interesse, nie Herrn von Lossau fühlen zu lassen, wie du über ihn denkst."

Sie hatte sich der Tochter genähert und fuhr ernst, mit gedämpfter Stimme fort:

„Wir sind ihm sehr — sehr verpflichtet! — — — Vergiß das nie!"

Die Baronin wurde bei ihrem Eintritt in dem reich dekorierten großen Salon von einem Herrn in den vierziger Jahren in sehr vertrauter Weise begrüßt. Das Äußere des Herrn von Lossau war durchaus nicht einnehmend, trotzdem — vielleicht auch gerade weil — er mit allen erdenklichen künstlichen Mitteln die Mängel zu verdecken suchte, welche das herannahende Alter im Gefolge hat. Man sah es dem glänzenden schwarzen Haare an, daß es nicht auf seinem Kopf gewachsen war; ebenso paßten die tadellosen, blendend weißen Zähne schlecht zu den dünnen, blassen Lippen mit dem fahlen, faltenreichen Gesicht. Seine Haltung war eine gezwungene, leichte, sein Gang tänzelnd; man konnte leicht in Gefahr kommen, ihn für einen Ballettmeister zu halten, der im Begriff steht, einen Pas capricieux einzuüben. Über seinen Charakter waren selbst seine Freunde im Zweifel; bisweilen waren sie versucht, ihn für einfältig-gutmütig zu halten, für einen Menschen, der seine Persönlichkeit über alles schätzt und stellen möchte; dann wieder glaubten sie Züge von versteckter Bosheit und reich entwickelter Anlage zur Intrige in ihm zu entdecken. In Wahrheit wußte man allgemein nicht, was man aus ihm machen, wie man ihn zu nehmen hatte.

„Ich habe durch einen Zufall erfahren, gnädigste Frau", begann Herr von Lossau, „daß sie in der Residenz sind, und mir das Vergnügen nicht versagen können, Sie zu sehen. Ich hätte andernfalls in den nächsten Tagen nach Schloß Reichenbach kommen müssen, da ich noch viel — sehr viel mit Ihnen, Frau Baronin, zu sprechen habe."

Frau von Reichenbach schien sich durchaus nicht angenehm von den Worten ihres Besuchers berührt zu fühlen. Herr von Lossau fuhr nach kurzer Pause, und als die Baronin nicht antwortete, fort:

„Darf ich mich nach Ihrem und des gnädigen Fräuleins Befinden erkundigen?"

„Danke, danke!" entgegnete die Baronin, wie aus einem Traum erwachend. „Meine Tochter befindet sich ganz wohl, ist jedoch augenblicklich im Verkehr mit einigen Modistinnen und mußte sich das Vergnügen versagen, Sie zu empfangen."

„Es ist auch besser so, Frau Baronin, denn das, was mir zu besprechen haben, kommt besser für jetzt noch nicht zu Fräulein Friederikens Kenntnis", bemerkte Herr von Lossau mit bedeutungsvollem Ausdruck.

„Aus Ihren Worten muß ich auf eine ganz besondere Mitteilung schließen, Herr von Lossau, und bitte Sie daher, mir zu sagen, was Sie zu uns führt."

„Gestatten Sie, meine Gnädigste, daß ich Ihnen zunächst Verschiedenes ins Gedächtnis zurückrufe, was demselben entschlüpft zu sein scheint. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich Ihnen meine schrankenlose, kräftigste Hilfe in jener Angelegenheit, die so über jedes Erwarten günstig ausgefallen ist, unter der ausdrücklichen Bedingung zusagte, daß ich dafür eine gewisse Gegenleistung erhalten sollte. Ich habe viel Ihretwegen aufs Spiel gesetzt. — Sie wissen am besten, was ich riskiert habe . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Durch die Zeitungen geht eine Notiz des „Landbrukskonsulent" in Newcastle, wonach dort am 18. bis 23. März Höchstpreise u. a. für **deutsche Butter** festgesetzt sind. Daraus wird nun der Schluß gezogen, daß deutsche Butter nach England gelange. Das ist natürlich Unsinn. Wenn die englischen Notierungen deutsche Butter nennen, so wird darunter wohl holländische zu verstehen sein. Im Ausland, namentlich in Amerika, werden Waren deutscher und holländischer Herkunft sehr häufig unter der Bezeichnung „deutsch" zusammengefaßt. Dasselbe gilt also wohl auch für holländische Butter in England.

Österreich-Ungarn.

✕ Nach Meldungen aus Wien ist **die österreichische Ministerkrise beigelegt** worden. Die beiden deutschen Minister v. Baernreither und Dr. Urban werden im Amte verbleiben. Dagegen gilt es als sicher, daß der polnische Landsmannminister Dr. Bobrzynski aus dem Kabinett ausscheiden und durch einen anderen polnischen Parteimann ersetzt werden wird. Kaiser Karl hat den Vertretern der deutschen Parteien in einer Audienz die Versicherung gegeben, daß ihre politischen Bestrebungen von ihm und der Regierung dem vollen Werte nach anerkannt werden und sein Vertrauen ihnen sicher sei. Es sei seine Absicht, den Reichsrat in naher Zeit einzuberufen. Dem Wiederbeginn des parlamentarischen Lebens nach jahrelangem Stillstand komme in diesem Augenblick außerordentliche Bedeutung zu. Er gewärtige von der Einsicht aller Parteien, daß sie in achtunggebietender Entschlossenheit für die höchsten Staatsinteressen und Staatsnotwendigkeiten eintreten werden. Er zähle dabei auf die Deutschen in Österreich, denen als sicheren Stützen der Staatseinheit bei der Ordnung der Verhältnisse, die schon während des Krieges angebahnt wurde und nach seiner Beendigung mit Konsequenz durchgeführt werden muß, eine große Aufgabe zukomme.

Norwegen.

✕ In drei geschlossenen Sitzungen verhandelte das Storthing über die **außenpolitische Lage.** Die Blätter beschäftigen sich in eingehendster Weise mit diesen Verhandlungen und behaupten, das Ziel der Debatten sei die Frage der Entscheidung über **Krieg oder Frieden** gewesen.

„Morgenbladet" sagt, die Bewaffnung der norwegischen Handelsschiffe sei erwogen worden und andere Dinge von weittragender Bedeutung. „Socialdemokraten" erklärt, trotz aller Erregung fordere die große Mehrheit des Volkes die Festhaltung der unbedingten Neutralität. „Tiden Tegn" schreibt, es gebe in Norwegen keinen Menschen, der nicht die Aufrechterhaltung des Friedens wünsche. Aber alle verantwortlichen Männer müßten die Mittel zum Schutz der Zufuhren überlegen, damit das Land nicht der furchtbarsten Hungersnot ausgesetzt werde.

Großbritannien.

✕ Die eigentliche Ursache für die Erhöhung der indischen Baumwollzölle liegt nach einer Mitteilung der in Amster-

Bunte Zeitung.

Der mächtigste Mann nach Wilson. Daß es auch in Amerika einen „Zaren" gibt, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Man bezeichnet mit diesem Namen den Sprecher des Repräsentantenhauses, um seine Machtfülle anzudeuten. Dieser „Zar" ist — im Gegensatz zu dem jetzt abgesetzten Zaren aller Reußen — in der Tat allmächtig. Seine Machtbefugnisse sind von ganz anderer Art als die des Sprechers des britischen Parlaments. Der englische Sprecher leitet die parlamentarischen Debatten und sieht darauf, daß die Geschäftsordnung streng gewahrt werde. Der Sprecher in den Vereinigten Staaten aber spielt eine andere Rolle. Von ihm allein hängt es ab, welchen Gang die parlamentarischen Erörterungen nehmen, denn er kann sie lenken, wie es ihm beliebt, da er die Mitglieder und die Vorsitzer der parlamentarischen Ausschüsse ernennt. Dadurch beeinflußt er die Vorbereitung der Gesetzentwürfe und bestimmt die Reihenfolge, in der sie vor der Vollversammlung zur Diskussion gestellt werden sollen. Bei den Debatten schaltet er gleichfalls nach eigenem Ermessen: die Abgeordneten melden sich zum Wort, er aber kümmert sich nicht um die Reihenfolge dieser Meldungen, sondern erteilt das Wort nach eigener Wahl. Daß er dadurch den Verhandlungen eine bestimmte Richtung geben kann, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Man hat darum den Sprecher des Repräsentantenhauses oft auch als den „mächtigsten Mann nach dem Präsidenten" gekennzeichnet, und das will viel sagen, denn der Präsident der Vereinigten Staaten hat, wenn man es recht betrachtet, eine weit größere Macht als irgendein Selbstherrscher.

Brot aus Kartoffelschalen!? In einer englischen Zeitung liest man unter der Überschrift „Schwarzbrot von Kartoffelschalen" folgendes: Unlängst erschien in den englischen Tageszeitungen nachstehende Notiz: „Der Amsterdamer „Telegraaf" erfährt von einem Neutralen, der aus Berlin zurückkehrte, daß die Lage dort schlimmer ist denn je. Das einzige, noch erhältliche Brot ist aus Kartoffelschalen hergestellt. In den meisten führenden Hotels ist es nicht mehr möglich, Kaffee, Tee, Zucker, Milch, Fleisch, Butter, Käse oder Kartoffeln zu erhalten." „Offenbar sind", so bemerkt hierzu der englische Schriftsteller, „ungeheure Mengen Kartoffelschalen erforderlich, um das Schwarzbrot für Berlin herzustellen. Aber wenn die Kartoffeln wirklich so rar sind, wie es die „Telegraaf"-Notiz hinstellt, würde es interessant sein, zu erfahren, wo alle diese Kartoffelschalen herkommen. Züchten die Deutschen Kartoffelschalen ohne Kartoffeln? Anscheinend bilden sich einige dieser unternehmungslustigen neutralen Blätter ein, daß es keine Grenze gibt für das, was man der britischen öffentlichen Meinung zumuten kann."

Eine neue deutsche Nationalhymne. Es wird berichtet, daß man in maßgebenden Kreisen plane, auf dem Wege des Preisausschreibens eine neue deutsche Nationalhymne zu gewinnen und die unvolkstümliche englische Melodie mit dem schwülstigen Text des „Heil dir im Siegerkranz" endgültig zu beseitigen. Gegen ein derartiges Preisausschreiben wendet sich die Deutsche Turnzeitung, indem sie schreibt: „Niemand wird zweifeln, daß es gegenwärtig nur eine einzige Weise, ein einziges Gedicht gibt, das sich rühmen darf, in allen Schichten Deutschlands volkstümlich zu sein. Josef Haydns gemütvoller Kaiserhymnus, gesungen auf Hoffmann v. Fallerslebens Worte „Deutschland, Deutschland über alles", ist unser wahrhafter Nationalhymnus. Greife also die Regierung zu und bestätige einfach den jetzigen Zustand durch feierliche Anerkennung dieses herrlichen Liedes. Einstweilen wäre dieser Zustand jedenfalls am meisten wünschenswert; erwählt sich späterhin unser Volk einmal eine neue Weise zu neuen Worten, dann um so besser."

Heiße Liebe zwischen Frankreich und Amerika. Franzosen und Amerikaner befinden sich, seitdem Amerika die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat, in einem wahren Liebesrausch. Man überschüttet sich gegenseitig mit Geschenken und verspricht sich für die Zukunft noch mehr schöne Dinge. Zur Erinnerung an Amerikas Eintritt in den Krieg sollen in Washington und in Paris Denkmäler errichtet und große Feste veranstaltet werden. In Paris hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Ausschuß gebildet. Ferner wollen zwei Amerikanerinnen, Frau Crocker und Frau Volk, auf ihre Kosten die im Laufe des Krieges zerstörte Ortschaft Vitremont in Lothringen vollkommen wieder aufbauen. Haus für Haus, Kirche, Schulhaus, Bürgermeisteramt usw. . . Wenn nur diese heiße Liebe von Dauer ist!

Die Ritterlichkeit des Kaisers Franz Joseph. In der römischen „Tribuna" liest man: Prinz Anton von Orleans, Sohn des Grafen v. Eu, ist kürzlich zum britischen Offizier ernannt worden, nachdem er Offizier des österreichischen Heeres gewesen war. Es ist aber vielleicht nicht allgemein bekannt, wie er während des Weltkrieges aus dem österreichischen Heeresverbande ausschied; wir haben die Geschichte aus des Prinzen eigenem Munde gehört. Als zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich der Krieg ausbrach, bat der Prinz, der seit 13 Jahren österreichischer Husarenoffizier war, um eine Audienz beim Kaiser und sagte, nachdem sie ihm gewährt worden war: „Majestät, ich bin Franzose und kann nicht gegen mein Heimatland die Waffen erheben. Ich bitte Euere Majestät, mich von dem Treueschwur zu entbinden." — „Ist bereits geschehen", antwortete, ohne auch nur einen Augenblick lang zu zögern, der Kaiser. „Sie sind hiermit von dem Treueid, den Sie meinen Fahnen geschworen haben, entbunden, und ich kann nicht umhin, Ihnen meine Anerkennung auszusprechen." Eine ähnliche Antwort erhielt der junge Prinz Franz Xaver von Bourbon-Parma, Bruder der gegenwärtigen Kaiserin von Österreich, als auch er ins französische Heer eintreten wollte. Die Ritterlichkeit, die Kaiser Franz Joseph bei dieser und vielen anderen Gelegenheiten an den Tag legte, verdient, denen, welche ihn nicht genug beschimpfen konnten, gegenüber immer wieder ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Neugierige Parlamentarier. Ein unter dem Titel „Das parlamentarische Leben" in London erschienenes Büchlein teilt mit, daß im Laufe der letzten parlamentarischen Tagung der Staatssekretär im Kriegsamt, Herr Tennant, auf 2111 Fragen neugieriger Parlamentsmitglieder zu antworten hatte, H. W. Forster auf 1685, Asquith auf 1652 und Samuel auf rund 1200. Der neugierigste aller Abgeordneten war Herr Ginnell, der an die verschiedenen Minister nicht weniger als 869 Fragen richtete. Unter den Rednern der letzten Tagung ragte Herr Asquith hervor: die Reden, die er gehalten hat, bedeckten im Amtsblatt nicht weniger als 202 Spalten.

Die frierende Redaktion. Die Stadt Delft in Holland saß kürzlich, wie so viele andere Städte Europas, ohne Kohlen da und hätte wahrscheinlich erfrieren müssen, wenn ihr nicht eine von hohem Gemeinsinn erfüllte Fabrikleitung wenigstens einigermaßen aus der Not geholfen hätte, indem sie ihre eigenen großen Kohlenvorräte zur Verfügung stellte. Zu denen, welche sich bereits auf ein langsames Einfrieren gefaßt gemacht hatten, gehörte auch die Redaktion des „Delftsche Courant"; sie scheint jedoch den Humor trotz der großen Gefahr, in der sie schwebte, nicht ganz verloren zu haben, was aus folgender Kundgebung ersichtlich ist: „Der Ton unseres Blattes dürfte heute und die folgenden Tage vielleicht etwas kühler sein als gewöhnlich, da die Schriftleitung auf dem Gefrierpunkt angelangt ist und mit steifen Fingern die Feder festhalten muß. Wir haben auf verschiedene Art der Kälte Herr zu werden versucht: wir hielten feurige Ansprachen, lasen flammende Gedichte, waren erfüllt von glühender Vaterlandsliebe, sammelten feurige Kohlen auf unserer Feinde Haupt, entbrannten in Liebe, schickten schönen Nachbarinnen feurige Blicke, trieben auch Zimmergymnastik, stellten schließlich sogar ein brennendes Licht ins Ofenloch, um uns einzureden, daß der Ofen brenne — aber keines dieser Mittel schien nützen zu wollen. Die Temperatur blieb all' unseren krampfhaften Versuchen gegenüber reserviert und kühl, ja eisig kalt. Morgen wollen wir es mit dem Vortrag von Frühlingsliedern versuchen: wir hoffen stark, daß ein mit Glut vorgetragenes Gedicht, „Der liebe Lenz ist kommen", suggestiv wirken und uns in Brand stecken wird."

Böcklin über das lenkbare Luftschiff. In einer Berliner Autographensammlung befindet sich ein zur Versteigerung bestimmter Brief, den Arnold Böcklin, der große Maler, am 6. Januar 1871 an seinen Freund, den Bildhauer Reinhold Begas, richtete, und der in diesen Zeiten des scharfen Luftkrieges von besonderem Interesse ist: „Was du", so heißt es dort, „über den lenkbaren Ballon bemerkst, hat mir schon lange zu denken gegeben. Vor einigen Jahren habe ich nämlich noch in Rom größere Versuche gemacht und alle Voraussetzungen bestätigt gefunden. Nach den gemachten Erfahrungen würde ich in jeder beliebigen Richtung natürlich auch gegen den Wind fliegen können, unter günstigen Umständen sogar ohne Ballon mit der einfachsten Maschinerie . . . Stelle dir die Versuchung vor, während dem Verlauf des jetzigen Krieges! Da plötzlich mit einem ganz neuen Element einzugreifen!"

Amerikanische Milliarden. Wo immer von Amerika die Rede ist, erklingt sicher auch das Wort „Milliarde". Einen Amerikaner, der nicht mindestens „Milliardär" ist, können sich gewisse Leute offenbar gar nicht vorstellen, und als jetzt Amerika in den Krieg eintrat und der amerikanische Senat einen Kriegskredit von 7 Milliarden Dollars bewilligte, rechneten fixe Mathematiker der staunenden Mitwelt sofort vor, daß dies nach deutschem Gelde fast 30 Milliarden Mark seien, und daß wir Armen von den Ver. Staaten noch fürchterliche Dinge zu erwarten hätten, da wir mit so gewaltigen Summen natürlich nicht Schritt halten könnten. Die ängstlichen Gemüter mögen sich beruhigen: wie in dem Dollarlande fast alles ins Maßlose übertrieben wird, so auch die Milliardenrechnung. Für den Amerikaner sind nämlich nicht erst tausend, sondern schon hundert Millionen eine Milliarde, daher die unheimlich vielen Milliardäre und die schwindelerregenden Zahlen — das Wort „Schwindel" im weitesten Sinne genommen —, mit denen operiert wird, so oft von der amerikanischen Kriegshilfe für die Alliierten gesprochen werden muß.

Nah und fern.

o **Kiebitzeier für Hindenburg.** Wie früher dem Altreichskanzler im Sachsenwalde von den Getreuen in Jever die ersten Kiebitzeier gesandt wurden, so erhält seit Ausbruch des Krieges auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Ostfriesland die ersten Kiebitzeier. In diesem Jahre wurden wieder 24 Eier an ihn abgesandt; auch seine Gemahlin erhielt eine Eiergabe. Die Sendung begleiteten folgende Verse, die von dem ostfriesischen Dichter Louis Israels in Weener gedichtet worden sind:

„Dat was een Winter — van Is un Snä
Is nu erst Sloot un Hammerk frä.
De Kiewit kunn slecht äsen.
Nu weet' unf' Feldmarschall neet Kwaad,
Wenn sine Eier stürn so laat
Vandag din troue Fräsen.
Un is di 't noch neet recht vergünnt,
Se bi din läwe Frau upstündt
In Freedenstid toe eeten,
So hett uns just de Kiewit seggt,
He harr för hör ok Eier leggt —
Wie wöln hör neet vergeeten."

o **Entdeckung großer Erdgasquellen.** In der Nähe der Stadt Kecskemet im ungarischen Tieflande wurden große Erdgasquellen entdeckt. Die Stadt ist häufig von Erdbeben heimgesucht worden, deren Ursache durch die jetzige Entdeckung klargelegt ist. Die Quellen sind nach dem Gesetz Staatseigentum.

o **Schiebungen mit Erbsen.** Die Bromberger Polizei ist großen Schiebungen mit Hülsenfrüchten in den Provinzen Posen und Schlesien auf die Spur gekommen. Sie ermittelte zwei Agenten aus Breslau, die seit Wochen große Posten Erbsen im Betrage von über 100 000 Mark von den Landleuten aufgekauft haben. Sie zahlten 50 Mark für den Zentner, während der Höchstpreis nur 30 Mark beträgt. Die Erbsen, die in den Frachtbriefen als Mischmehl bezeichnet wurden, verkauften sie dann an eine Konservenfabrik im Westen für 116 Mark den Zentner.

o **Folgen der englischen Schiffsraumnot.** Amsterdamer Blätter melden, daß vor einigen Wochen in Ymuiden von der Fish Export Co. ein großes Leichterschiff mit Fischen beladen wurde, die später auf ein Seeschiff nach England hätten umgeladen werden sollen. Da kein Schiffsraum verfügbar war, ist die Ladung vollständig verdorben. Die Fische mußten nach der See gebracht und dort über Bord geworfen werden.

Nachruf.

Am Mittwoch, 18. April starb nach kurzem Kranksein unser langjähriges Mitglied

Karl Karthaus.

Er war einer der treuesten Mitglieder unseres Vereins. Sein stilles, sanftes Wesen wird uns in gesegnetem Andenken bleiben.

Der Vorstand
des ev. Männer- und
Jünglingsverein Halver.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme bei dem uns betroffenen tiefen Schmerz durch den Heimgang unsrer teuren Entschlafenen, sagen wir allen Beteiligten, besonders für die zahlreichen Kranzspenden, Worte des Trostes und Grabgeleit, unsern herzlichen Dank.

Familien Otto Simon
Wilh. Born.

Stichterweide b. Halver, den 21. April 1917.

Arbeiter und Arbeiterinnen

für dauernde Beschäftigung gesucht.

J. D. vom Brocke,
Bollwerk.

Bettstelle

(einschläfrig) **mit Matratze** zu kaufen gesucht. — Von wem sagt die Geschst. dieser Zeitung.

Bestellungen auf

Saatwicken u. Riesenspörgel

nimmt entgegen.

Albert Herdepe, Halver.

Bekanntmachung.

Kriegs—Ersatzgeschäft.

Die **Musterung** der Wehrpflichtigen des **Jahrgangs 1899** findet statt:

a. **vom 21. bis 25. April 1917 in Brügge im Hotel „Tasche" für die Aemter Halver, Kierspe, Lüdenscheid** und **Meinerzhagen.**

b. **vom 26. bis 30. April 1917 in Altena im Hotel „zur Post"— gegenüber dem Bahnhof** — für die **Städte Altena** und **Plettenberg** sowie für die Aemter **Altena (Nachrodt) Herscheid, Neuenrade und Plettenberg.**

Die Musterung der Wehrpflichtigen aus dem Amtsbezirk Werdohl findet **vorläufig** nicht statt.

Die Gestellungspflichtigen, die an den einzelnen Musterungstagen **um 8 Uhr vormittags** zu erscheinen haben, erhalten besondere Vorladungsscheine. Wer bis zum 20. April d. Js. nicht im Besitze einer Vorladung ist, hat sich sofort bei der zuständigen Ortsbehörde (Amt, Bürgermeisteramt) zu melden. Es haben sich zu gestellen die sämtlichen im Jahre 1899 geborenen Wehrpflichtigen.

Ueber Krankheiten, die von den Wehrpflichtigen bei der ärztlichen Untersuchung angegeben werden, sind amtlich beglaubigte ärztliche Bescheinigungen vorzuzeigen.

Nichtgestellung im Musterungstermin wird nach den jetzt bestehenden Kriegsgesetzen streng bestraft.

Altena, den 16. April 1917.

Der Landrat: Thomee.

Wir können fortgesetzt weitere — vorläufig mindestens noch 20 —

Arbeiterinnen

einstellen.

Metallwarenfabrik P. W. Haurand, Halver i. Westf.

Bekanntmachung.

Um dem Unfug des sogenannten „Flämmens" zu begegnen, wird für jeden Fall, in dem das verbotswidrige Anzünden von dürrem Gras, Strauchwerk, Laub usw., so zur Anzeige gebracht wird, daß der Täter rechtskräftig bestraft werden kann

eine Belohnung von 20 Mark

zugeführt.

Die Belohnung erhält derjenige, der die Straftat zuerst polizeilich anzeigt.

Halver, den 20. März 1917.

Der Amtmann.

Die Hundesteuer-Hebelisten der Gemeinden Lüdenscheid Land und Hülscheid für 1917 liegen vom 25. ds. Ms. ab 2 Wochen lang im Amtshause zu Lüdenscheid Zimmer Nr. 11 zur Einsicht offen.

Lüdenscheid, den 21. April 1917.

Der Amtmann.

Feldpostschachteln

in verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge
Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Landwehr-Verein Oberbrügge.

Samstag, 28. April d. Js.
abends 8 Uhr

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Jahresbericht und Bericht über die Deligierten-Versammlung in Lüdenscheid
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
4. Wahlen.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand

Jungwehrkompagnie 7.
Amt Lüdenscheid.

Alle jungen Leute zwischen 16 und 22 Jahren werden nochmals aufgefordert, sich unverzüglich bei den Jungwehrabteilungen ihres Bezirks gelegentlich der Uebungsstunden anzumelden. Die Eintragung in die Liste zur Teilnahme am **Wettkampf** im **Wehrturnen** muß **baldigst** beantragt werden.

Lüdenscheid, 21. April 1917.

Der Amtmann.

Telefonblocks

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.